

# Der Täufling

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **217 (1938)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375043>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hätten noch Arbeit. Es nützte sie aber nichts. Der Better Hannes nahm das zu Tode geknickte Männlein in seinen Arm, der Weibel übernahm seine Frau und unter fröhlichem Lärm zog der ganze Verein in Forsters großes Haus und feierte dort den Friedensschluß, bis die goldene Mondscheibe hinter dem dunklen Föhrenwald heraufstieg.

Am folgenden Mittag nach dem Essen führte Friedli Forster ein Prachtstünd zu seinem Nachbar Mathis Riemli hinüber und stellte es in den Stall. Der eben aus der Stube heraustretende Föhn konnte vor Verblüffung nicht reden. Vor Freude und Rührung liefen ihm die Tränen über seine eingefallenen Wangen herab. Stumm drückte er Friedli die Hand. Dann staunte er das schöne Tier an, streichelte und tätschelte es am Halse. Er lud seinen neuen Freund ein, ihm auch die Ehre anzutun und zu ihm in die Stube zu kommen. Friedli leistete Folge und hatte alle Mühe, Riemlis Frau zu beruhigen, die nicht genug danken konnte und sich hundertmal ob ihrer ärmlichen Wohnung und ihrer alten verbrauchten Möbel entschuldigte und dem Gaste schließlich ein Glas mißfarbenen sauren Most hinstellte, mit dem er mit ihr und ihrem Manne anstoßen mußte. „Gell, Mathis, du hast nicht geglaubt, daß ich mit meinem Versprechen ernstmachen werde. Und jetzt habe ich noch etwas auf dem Herzen, das außer uns zweien niemanden etwas angeht. Hör, letzte Woche war der Wucherer Trümpi bei mir und bot den fünftausendfränkigen Pfandbrief, den er auf deinem Gute hat, zum Kauf an. Du schuldest ihm scheintz mehrere Zinse und kommst deinen Verpflichtungen nicht mehr nach. Wenn du einverstanden bist, übernehme ich den Brief samt den aufgelaufenen Zinsen. Du darfst sicher sein, daß ich dich nicht plagen und dir zur Ab-

tragung deiner Schuld genügend Zeit lassen werde. Selbstverständlich hätte ich vor unserem Friedensschluß nicht im Traum an so etwas gedacht. Jetzt aber, da wir gute Nachbarn geworden sind und es hoffentlich zeitlebens bleiben werden, bin ich gerne bereit, dir aus der Patzche zu helfen.“

Für Mathis Riemli war es ein niedererschmetternder Schlag, daß sein Besieger Forster seine mißliche Vermögenslage so gut kannte. Zuerst wollte er sie nicht zugeben und brachte allerhand Ausreden und Ausflüchte vor. Als ihm Forster aber die schlimmen bevorstehenden Ausichten eröffnete, war der arme Mathis herzlich froh, im letzten Augenblick noch dem Rachen des Unglücks entzischen zu können. Er willigte in des Helfers Vorschlag ein und Forster versprach ihm, die Angelegenheit mit seinem Gläubiger Trümpi sofort in Ordnung zu bringen.

Forster hielt in allem getreulich Wort. Und als er sah, daß ihm der anfänglich mißtrauische und zurückhaltende Mathis nach und nach Vertrauen zu schenken begann, freute ihn das Leben noch einmal soviel als vorher. Den Mathis aber bekamen die Dörfler lange nicht mehr zu Gesicht. Er schämte sich, unter das Volk zu treten, und wußte genau, daß ihm seine Fohlengeichte zeitlebens anhaften blieb. Dafür aber saß er dann und wann mit dem Nachbar Friedli zusammen und konnte es oft kaum begreifen, was dieser für ein gutmütiger und verständiger Mensch sei. „Weißt du, Mathis, reden muß man miteinander,“ behauptete Forster jedesmal, wenn sich dieses oder jenes frühere Begebnis als harmloses Mißverständnis herausstellte, über das der Föhn seinerzeit tagelang nutzlos hingebroütet und seinen Nachbar verdächtigt hatte.

## Der Täufling.

Beim Prediger des Dorfes fand  
Sich morgens früh im Festgewand  
Ein Bauer ein, dem das Vergnügen  
Des Eheglücks mit gold'nen Zügen  
Auf Nas' und Stirn zu lesen stand.  
„Herr Pfarrer, endlich ward von droben“ —  
Rief er, die Blide wie verklärt  
Zur schwarzberauchten Deck' erhoben —  
„Mein längst gehegter Wunsch gewährt.  
Was ich auch trieb und tat und dachte,  
Seit ich ein Weib mir beigeßelt,  
Beim Alten blieb es, wie bestellt;  
Nur Jungen, nichts als Jungen brachte  
Mein Weib bis dato mir zur Welt.  
Heut aber schallt's im Eksternkreise  
Der Mühnen nur von Glück und Heil,  
Heut endlich ward willkommener Weise  
Mir auch ein Töchterchen zu teil.  
Die Taufe komm ich zu bestellen;  
Schon morgen soll mein Töchterlein  
Der Christenheit sich zugesellen,  
Und „Laura“ soll ihr Name sein!“

„Nicht fehlen wird der Kirche Segen!“  
Rief ihm der Prediger entgegen  
Mit feierlichem Angesicht —  
„Allein der Name, den Ihr eben  
Mir wunderbar zu Buch gegeben,  
Gehört für Bauersleute nicht!  
Der ziemt allein sich für Personen,  
Die, launenhaft, schon beim Entlehn  
In steinernen Palästen wohnen,  
Und vornehm sind und müßig geh'n.  
D'rum sucht die Grillen zu vermeiden,  
Woraus nur leerer Dünkel blickt,  
Und nennt das Mädchen schlicht bescheiden,  
Wie sich's für Bauersleute schickt!“

Der Abgewies'ne sah im Zimmer  
Betäubten Herzens vor sich hin.  
„Ach“ — rief er aus — „uns kam ja nimmer  
Ein Hochmutswirbel in den Sinn!  
Beim ewigen Gedräng von Knaden,  
Gedachten wir die Kleine bloß  
Mit diesem Namen zu begaben,  
Weil wir, und zwar fast hoffnungslos,  
So lang auf sie gelauert haben!“